

Die Botschaft der Kokosnuss

Die Zeiten, in denen westliche Missionare die Kirchen der südpazifischen Inselstaaten mit ihrer europäisch geprägten Theologie lenkten, endete in den 1960er und 1970er Jahren. Auf der Suche nach einer eigenständigen pazifischen Theologie entdeckte man die Kokosnuss.



Die Christianisierung der südpazifischen Inseln Mitte des 19. Jahrhunderts hatte zu einer Verschmelzung von dörflichem Gemeinschaftsleben und missionarischer Bibelauslegung geführt. Es waren weniger die lehrhaften und auf persönliche Glaubenseinsicht zielenden Briefe des Neuen Testaments, die ihre Wirkung entfalteten, sondern mehr die biblischen Erzählungen über Gottes Macht, seine Heiligkeit und das Versprechen seines Segens. Die Gemeindegältesten, Häuptlinge oder Pfarrer rückten nicht so sehr den persönlichen Glauben an die freimachende Gnade Jesu Christi in den Mittelpunkt ihrer Theologie, sondern die verpflichtende neue Lebensordnung, die zur Einhaltung der Regeln des nun christlichen Gemeinschaftslebens fähig machen sollte.

Unter Sünde wurde zumeist die Übertretung der von den Dorfgältesten und Chiefs erlassenen Regeln des Zusammenlebens verstanden, die bei

Nichtahndung nicht nur für den einzelnen, sondern die gesamte Gemeinschaft negative Folgen, wie Krankheit, Fluch oder gar Naturkatastrophen (Erdbeben, Sturm) haben konnten. Dieses Verschmelzen von pazifischer Gruppenkonformität mit gesetzlicher Bibelauslegung könnte zwar als eine pazifische Kontextualisierung des Missionserbes bezeichnet werden, verdankte sich aber weniger theologischem Nachdenken als praktisch vollzogenen Lebensnotwendigkeiten.

Zum Abendmahl hätte Jesus die Kokosnuss verwendet

Es war der Tonganer Sione Amanaki Havea, der 1985 erstmals eine eigenständige pazifische Theologie entwarf – und damit für erhebliches Aufsehen, aber auch Kontroversen sorgte. Sein Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass Jesus die Gute Nachricht mit Hilfe von Beispielen aus seiner Alltagskultur

verkündete: Seine Gleichnisse sprechen von den Schafen und guten Hirten Palästinas, den Weinbergen und Senfsamen, dem richtigen Joch für Bauern und die rechte Weise zu fischen.

Havea fragte, mit welchen Alltagssymbolen Jesus wohl im Pazifik seine Botschaft veranschaulicht hätte. In Palästina waren Brot und Wein selbstverständliche Bestandteile einer häuslichen Mahlzeit, so dass Jesus mit diesen Elementen sein Abendmahl stiftete. Im Pazifik aber, wo beides importiert werden muss, hätte Christus die Kokosnuss als Symbol für das Abendmahl und das Evangelium gewählt. Schliesslich ist es die Kokospalme, von der die Menschen auf den Südseeinseln hauptsächlich leben. Sie ist zugleich zentrales Lebensmittel und Bau- und Fertigungsmaterial. Alles von ihr wird benutzt: Der Saft wird



Amy Joensing/Getty Images

Kirchgang unter Kokospalmen in Tonga. Die allgegenwärtige Frucht wurde zum Symbol der ersten eigenständigen Theologie im Pazifik.

tät der Menschen in Ozeanien passt. Kritiker warfen Havea vor, dass er die Bibel zugunsten von pazifischer Kultur ersetzen wollte. Dabei betonte Havea ausdrücklich, dass er die Verbindung mit dem theologischen Erbe der Bibel nicht aufzulösen gedachte. Er sah aber die gesamte Welt zeitgleich von der Christusoffenbarung betroffen. Gott war schon vor den Missionaren da. Die Missionare hätten die Gute Nachricht nicht geschaffen, sondern im Pazifik nur bekannt gemacht. Havea wollte mit seinem theologischen Entwurf der Spannung zwischen universaler Weite und lokaler Verwurzelung des christlichen Glaubens für Ozeanien neuen Ausdruck verleihen.

Die neue Zeit verlangt eine neue Theologie

So sieht er auch das pazifische Zeitverständnis am besten mit dem Begriff der „Kokosnuss-Zeit“ bezeichnet. So wie man nicht im Voraus wissen kann, wann die Kokosnuss reif ist und zur Erde fällt, sondern auf den Moment der Reife und Erfüllung wartet, so erleben die Menschen in Ozeanien die Zeit vor allem als Warten. Das Erleben der Zeit ist nicht von dem Gegensatz zwischen Vergangenheit und Zukunft geprägt, sondern von dem zyklischen Naturjahr. Zeit wird bemessen an der Reife der Kokosnuss, dem Auftauchen der Fischeschwärme am Riff und dem Reifen der Knollenfrüchte.

Die Konzentration auf das Erleben der Gegenwart findet seine Entsprechung in einer „Theologie des Landes“, wie sie etwa der fidschianische Theologe Tuwere entworfen hat: Gott lässt sich nicht trennen von den Segnungen des Landes, das selbst Teil der spirituellen Mächte und der eigenen Geschichte ist. Das Land sind die Menschen und die Menschen sind das Land. Das Land begründet die Identität der Gemeinschaft, die ihre Harmonie durch den beständigen Austausch der Feldgaben herstellt.

Ebenso wichtig ist aber auch die Weite des Meeres. Es ist der Pazifische Ozean, der die



Brot und Wein in einer Frucht: Zum Abendmahl hätte es die Kokosnuss gegeben, schrieb der tonganische Theologe Havea vor fast vierzig Jahren.

getrunken, das nahrhafte Fruchtfleisch gegessen, die Fasern der Hülle zu Band geflochten, die Schale zu Gefäßen verarbeitet, die Palmenblätter zum Flechten und Dachdecken genutzt, das Holz zum Hausbau verwendet.

Gott war schon vor den Missionaren da

Die Kokosnuss, aus der ein neuer Trieb spriesst, während sie stirbt, wird bei Havea zum Symbol für den lebensspendenden Christus. Nicht ein leidender Christus am Kreuz, sondern ein segnender Jesus, der zum Fest einlädt und die pazifische Verschiedenheit eint, hat ein pazifisches Gesicht. Die Kokosnuss eignet sich gut, um das Evangelium für Ozeanien zu symbolisieren, da in ihr – anders als bei Brot und Wein – Saft und Kokosnussfleisch in einer Frucht vereint sind, was besonders zu der gemeinschaftlichen Identität



Getty Images

Viel höher darf der Meeresspiegel nicht steigen: In Tuvalu kommt das Meer der Landbahn von Funafuti gefährlich nahe. Müssen die Christen über eine Exodus-Theologie nachdenken?

Verbundenheit der Südseeinseln miteinander begründet und so ihre wahre Grösse sichtbar macht. Der Tonganer Halapua hat daraus eine „Theologie des Meeres“ entwickelt, die dazu verhilft, einen lediglich auf die eigene Insel beschränkten Blick auf die immer schon bestehende Verbundenheit hin zu weiten. Es gilt, Wege der Selbstbestimmung und Selbstentwicklung für die Menschen in Ozeanien durch vermehrte Zusammenarbeit miteinander wiederzugewinnen. Er nimmt damit das Plädoyer seines Landmannes Hauofa auf, sich nicht durch die vergleichsweise kleinen Landmassen der Inseln, sondern vielmehr der Grösse des dazugehörigen Ozeans beeindrucken zu lassen. Und in der Tat wird die Bedeutung des Meeres in wirtschaftlicher, aber auch ökologischer Hinsicht immer wichtiger.

Die Betonung der Schöpfung und der Natur – vor allem aber der gemeinschaftlichen Identität – kann als das gemeinsame Element der vielen verschiedenen Entwürfe pazifischer Theologie bezeichnet werden. Das gilt auch für die neuesten Ansätze einer Ökologie im Zeichen des Klimawandels.

Ozeanische Weisheiten über Wege eines harmonischen Zusammenlebens miteinander und mit den Mächten der Natur gilt es wiederzuentdecken, so der Samoaner Tofaeono.

Von der Kokosnuss zur Klima-Katastrophe

Zugleich wird es insbesondere für die Bewohner der niedrig gelegenen Atollstaaten zu einer Überlebensfrage, ob es ihnen gelingt, sich auf die Folgen des Klimawandels einzustellen, die in Zukunft das Leben beeinträchtigen könnten. Die „Kokosnuss-Zeit“ aus der vor fast drei Jahrzehnten entwickelten Kokosnuss Theologie überzeugt nicht mehr. Ein Verweis lediglich auf geduldiges Warten oder die pazifische Freude am Feiern reicht aber vor allem der jüngeren Generation nicht mehr aus, angesichts der zunehmenden Verstädterung und der wachsenden Mobilität und Migration. Zudem hat die Kokosnuss ihre einstige wirtschaftliche Bedeutung eingebüsst.

Neue Formen kontextueller Theologie werden berücksichtigen müssen,

dass sich pazifische Identität heute nicht mehr nur in den traditionellen Dorfgemeinschaften, sondern auch in technisierten Stadtkulturen formt. Pazifische Theologie im 21. Jahrhundert kann sich nicht mehr nur auf die Lebenserfahrungen der Dorfgemeinschaft beschränken. Die Kräfte der Globalisierung verändern das gemeinschaftliche Leben und fordern die Kirchen heraus, das Evangelium auf neue Weise auf die Gesellschaft zu beziehen.

Was bleibt angesichts des durch die Globalisierung stark beschleunigten Wandels von dem ersten Entwurf einer Kokosnuss-Theologie? Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie erstmals die Frage nach der kulturellen Identität des christlichen Pazifik stellte. Und diese Frage ist angesichts der wirtschaftlichen Dominanz des Westens für die zumeist wirtschaftlich abhängigen Inselstaaten, die auf der Suche nach ihrer Identität und mehr Selbstbestimmung sind, bis heute relevant.

Anton Knuth, Theologiedozent in Suva und Autor unserer Fidschi-Kolumne (Seite 38), erlebt seit zwei Jahren hautnah das Ringen um eine pazifische Theologie am Pacific Theological College.